

Psychosozial-Verlag



PSYCHOANALYSE IM WIDERSPRUCH 70/2023

Impressum

Psychoanalyse im Widerspruch

ISSN 0941-5378 (print)

ISSN 2699-1543 (digital)

www.psychosozial-verlag.de/piwi

35. Jahrgang, Nr. 70, 2023, Heft 2

<https://doi.org/10.30820/0941-5378-2023-2>

Herausgeber:

Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie
Heidelberg-Mannheim (IPP) und Heidelber-
ger Institut für Tiefenpsychologie (HIT)

Redaktion:

Hans Becker, Helmut Däuker, Lily Gramati-
kov, Anja Guck-Nigrelli, Parfen Laszig, Sabine
Metzger, Konstanze Müller-Gerlach, Gerhard
Schneider, Rolf Vogt

Leitender Redakteur:

Parfen Laszig

redaktion@parfen-laszig.de

Redaktionsadresse:

Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie
Heidelberg-Mannheim
Alte Bergheimerstraße 5
D-69115 Heidelberg
Telefon und Telefax: 0 62 21/18 43 45

Manuskripte:

Die Redaktion lädt zur Einsendung von
Manuskripten ein. Mit der Annahme des
Manuskriptes erwirbt der Verlag das aus-
schließliche Verlagsrecht auch für etwaige
spätere Veröffentlichungen.

Verlag:

Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Walltorstraße 10
D-35390 Gießen
Telefon: 06 41/96 99 78 26
Telefax: 06 41/96 99 78 19
bestellung@psychosozial-verlag.de

Bezug:

Jahresabo: 33,90 Euro (zzgl. Versand)

Einzelheft: 22,90 Euro (zzgl. Versand)

Studierende erhalten 25% Rabatt auf den
Abopreis (gegen Nachweis).

Das Abonnement verlängert sich jeweils um
ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis
acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeit-
raums erfolgt.

Bestellungen von Abonnements bitte an den
Verlag, bestellung@psychosozial-verlag.de,
Einzelbestellung beim Verlag oder über den
Buchhandel.

Anzeigen:

anzeigen@psychosozial-verlag.de

Es gelten die Preise der aktuellen Mediada-
ten. Sie finden sie im Downloadbereich auf
www.psychosozial-verlag.de.

Erscheinungsweise: Halbjährlich

Copyright:

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co.
KG, Gießen

Nachdruck – auch auszugsweise – mit Quel-
lenangabe nur nach Rücksprache mit den
Herausgebern und dem Verlag. Alle Rechte,
auch die der Übersetzung, vorbehalten.

Satz:

metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin
www.me-ti.de

Inhalt

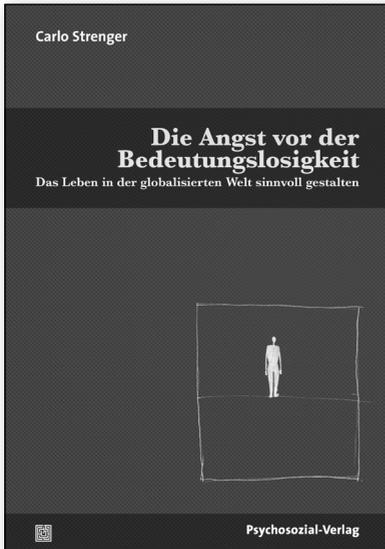
Editorial	5
Hauptbeiträge	
Fruchtlose Suche nach einem <i>Common Ground</i> ? Über die irreduzible Pluralität in der Psychoanalyse des 21. Jahrhunderts und die Notwendigkeit begleitender Konzeptforschung <i>Gianluca Crepaldi</i>	9
»Common Ground«-Debatten statt Vereinheitlichung <i>Eveline List</i>	31
Un-common Ground: Über die spannungsreiche Identität der Psychoanalyse <i>Timo Storck</i>	55
Warum ich immer noch gerne Psychoanalytiker bin <i>Wolfgang Mertens</i>	75
Modifikation psychoanalytischer Standardtechnik bei schwer gestörten Patienten Unterstützung der Mentalisierung als Vorbereitung von Übertragungsdeutungen <i>Werner Köpp & Gabriele Kehr</i>	97
Über den weiblichen Masochismus oder Kate Bush in <i>Wuthering Heights</i> <i>Andreas Jacke</i>	119
Rezension	141
Psychoanalyse und Film	145
Ausstellungen der Sammlung Prinzhorn	147
Newsletter Psychoanalytische Ressourcen	149



Psychosozial-Verlag

Carlo Strenger

Die Angst vor der Bedeutungslosigkeit Das Leben in der globalisierten Welt sinnvoll gestalten



2. Auflage 2022 · 323 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-3157-0

»Verständlich aufbereitete Philosophie und Psychoanalyse, angewandt auf Probleme der heutigen Zeit: Das ist lehrreich und regt an, im eigenen Bücherregal nach Philosophen zu kramen ...«

*Mario Kluge,
stimmederddr.de, April 2020*

Das Individuum ist heute mit der gesellschaftlichen Leitidee konfrontiert, alles sei möglich und jedes Ziel erreichbar. Das führt zu einer weit verbreiteten Angst, die eigenen Potenziale nicht voll auszuschöpfen und ein unbedeutendes, erfolgloses Leben zu führen. Die Entwicklung eines stabilen Selbstwertgefühls wird so erschwert. Die Vorherrschaft einer kommerzialisierten Selbsthilfekultur der Selbstoptimierung verhindert eine intensive Beschäftigung mit grundlegenden existenziellen Fragen.

Mithilfe philosophischer, psychologischer, soziologischer und ökonomischer Theorien analysiert und kritisiert Carlo Strenger in einzigartiger Weise diese Entwicklung und zeigt, wie durch eine aktive Anerkennung des eigenen Selbst und durch eine ernsthafte intellektuelle Auseinandersetzung mit dem eigenen Weltbild eine bedeutungsvolle Lebensführung gelingen kann. Dabei greift er nicht nur auf die Erkenntnisse vieler bedeutender Denker, sondern auch auf seine Erfahrungen als Psychotherapeut zurück.

Walltorstr. 10 · 35390 Gießen · Tel. 0641-969978-18 · Fax 0641-969978-19
bestellung@psychosozial-verlag.de · www.psychosozial-verlag.de

Editorial

Psychoanalyse im Widerspruch, Nr. 70, 35 (2) 2023, 5–8

<https://doi.org/10.30820/0941-5378-2023-2-5>

www.psychosozial-verlag.de/piwi

Die Common-Ground-Frage zu stellen ist, als rühre man an eine die Psychoanalyse von Anbeginn begleitende wunde Stelle. Entstanden aus einem spannungsreichen Nebeneinander von biologischer Fundierung und Hermeneutik, erfuhren nahezu alle im Rahmen psychoanalytischen Forschens entwickelten Theoriegebäude Revidierungen, Um- und Neuformulierungen, Widersprüche, Gegenpositionen und auch Verwerfungen im doppelten Sinn des Wortes. Die Suche nach einem Common Ground war, so ließe sich sagen, damals wie heute immer schon eine Art *work in progress*. Auch Freuds Definition der Psychoanalyse als »Wissenschaft des Unbewussten« (nebst Anerkennung des Übertragungs-Widerstands-Paradigmas) taugte nicht wirklich als jenes theoretische Gravitationszentrum, in dessen Feld Kontroversen um klinische und methodologische Essentials ohne drohende Ausgrenzungen, Abspaltungen, Brüche oder Sprachverwirrungen sich hätten austarieren lassen. Kommen wir auf die Psychoanalyse im 21. Jahrhundert zu sprechen, ist es dann auch nicht überraschend, auf ein Primat von Differenz, Vielheit, Pluralität und Multiparadigmatischem zu stoßen. Manchen macht das Sorgen – und sie warnen vor Beliebigkeit, Eklektizismus oder gar einem »anything goes«.

Die Psychoanalyse ist geradezu prototypisch als eine jener Disziplinen zu bezeichnen, die sich weder den Natur- (science) noch den Geisteswissenschaften (humanities) eindeutig zuordnen lässt. Ihr großer theoretischer Reichtum liegt darin, dass die von ihr entwickelten theoretischen Konzepte *Subjektivität* in Beziehung zum (neuro-)biologischen Fundament ebenso wie zu deren intersubjektiv-kultureller Einbettung zu begreifen gestatten. Dieser genuin interdisziplinäre Ansatz ist jedoch hochgradig durch theoretische, methodologische und institutionelle Probleme und Konfliktkonstellationen belastet, welche der Psychoanalyse als wissenschaftlicher Disziplin (was ja nicht auf Disziplinierung hinausläuft) wie als Institution ein hohes Maß an integrativer Kompetenz abverlangt. Es ist *auch* die Fülle des zusammengetragenen Wissens, die sich, vielleicht immer stärker, als das allen Modellierungs- oder »Grounding«-Versuchen gegenüber Sperrige erweist. Wollte man den Common-Ground-Gedanken mit einer Art Idealtheorie assoziieren, die dieses Sperrige zu zähmen in der Lage ist, erscheint Skepsis angebracht. Nach etwas zu suchen, was die psychoanalytische Welt »im In-

nersten zusammenhält«, könnte trotzdem – immer an Prokrustes denkend – von Nutzen sein.

Zu den Beiträgen: Gianluca Crepaldi geht in »Fruchtlose Suche nach einem *Common Ground*?« von der starken These aus, dass die Psychoanalyse des 21. Jahrhunderts eine irreduzibel Pluralistische sein wird. Die Debatten um »Vielheit und/oder Einheit in der Psychoanalyse« rekapitulierend, kommt er zu dem Schluss, dass diese sich als fruchtlos und unergiebig erwiesen hätten. Um zu verhindern, dass der Pluralismus-Diskussion das gleiche Schicksal widerfahre, schlägt er eine den pluralistischen Ansatz begleitende »konnektionistische« (vereinfacht formuliert: Dynamische Komplementarität von Vielheit und Ganzheit, H. D.) Konzeptforschung vor. Diese könne wiederum der Ausbildung einer in verschiedener, auch praktischer Hinsicht äußerst relevanten konzeptuellen Kompetenz förderlich sein.

Eveline List wirft in »Common Ground«-Debatten statt Vereinheitlichung« zunächst einen auch historischen (Rück-)Blick darauf, was die Common-Ground-Debatten so schwierig macht. Nicht nur das Thema des unklaren wissenschaftlichen Status der Psychoanalyse, sondern auch die zunehmenden theoretischen Diversifizierungen, eine oft unzureichende Diskussionskultur, Sprachverwirrung, marginalisierte Theorien und Personen und Schulbildung erschwerten die Diskussion von Beginn an. Die Autorin argumentiert dafür, die Psychoanalyse als kritische Sozial- bzw. Kulturwissenschaft zu begreifen und erläutert dies in Auseinandersetzung mit Triebtheorien und Symbolgenese. Debatten um einen Common Ground hält sie schon deshalb für wichtig, weil so ein Anspruch auf Auseinandersetzung aufrechterhalten bliebe. An Freuds Diktum: »[D]ie psychoanalytische Behandlung ist auf Wahrhaftigkeit aufgebaut« erinnernd, sieht sie die Notwendigkeit einer in diesem Sinne »wahrhaften« Theorie als Referenz, »um über das eigene Verstehen und Handeln« nachdenken zu können.

Nach einer abwägenden Diskussion der Frage, ob wir überhaupt einem Common Ground brauchen, kommt Timo Stork in »*Un-common Ground*: Über die spannungsreiche Identität der Psychoanalyse« zu einem positiven Ergebnis. Bisher sei versucht worden, einen Common Ground anhand von drei Kriterien zu bestimmen: personal, konzeptuell und methodisch. Stork plädiert dabei für das Methodische, im Klinischen Verankerte, gedacht als eine bestimmte Art des klinischen »Tuns«. Präzisiert wird dies im Konzept der »psychoanalytische(n) Haltung«, die er als einen »Un-common Ground« verstanden haben möchte. Als eines von drei wesentlichen Merkmalen zur Bestimmung eines Common Ground in diesem Sinn benennt er »Neugier« und das Vermögen, sich ohne Angst vor Selbstverlust »dem Unbekannten auszusetzen«.

In »Warum ich immer noch gerne Psychoanalytiker bin« blickt Wolfgang Mertens zunächst zurück auf konfliktreiche Erfahrungen im Zusammenhang mit der Etablierung von Tiefenpsychologie/Psychoanalyse an der Ludwig-Maximilians Universität München. Aus einem nicht nachlassenden Interesse für die Psychoanalyse heraus ist es ihm ein wesentliches Anliegen, angesichts der schwer überschaubaren Konzeptvielfalt und Pluralität Anregungen zu formulieren, die einen »regulierenden Ausgleich« ermöglichen. In den Blick genommen werden dabei neben der Pluralismusdebatte Fragen der Abstimmung intra- und extraklinischer Forschung, curriculare Konzepte sowie psychoanalytische Weiterbildung. Mertens macht auch darauf aufmerksam, über wie viel Reichtum die Psychoanalyse verfüge, an klinischen Studien, Prozessbeschreibungen, aber auch zeitgeschichtlichen und gesellschaftstheoretischen Reflexionen.

Im Beitrag »Modifikationen psychoanalytischer Standardtechnik bei schwer gestörten Patienten: Unterstützung der Mentalisierung als Vorbereitung von Übertragungsdeutungen« von Werner Köpp und Gabriele Kehr werden zunächst Modifikationen in Theorie und Standardtechnik in der Geschichte der Psychoanalyse rekapituliert, sowie deren Folgen für die Behandlungstechnik erörtert. Hervorgehoben wird die Bedeutung von Strukturdiagnostik im Hinblick auf Modifikationen in der analytischen Therapie. Danach diskutieren Autorin und Autor inklusive einer Veranschaulichung an zwei Fallbeispielen das Mentalisierungskonzept. Abschließend machen sie darauf aufmerksam, dass diese Technikmodifikationen gerade nicht dem Beliebigkeitsprinzip unterliegen.

In »Über den weiblichen Masochismus oder Kate Bush in *Wuthering Heights*« verbindet Andreas Jacke wiederkehrende Motive in Songs und Performance von Kate Bush mit psychoanalytischen Theorien des weiblichen Masochismus. Zwei gedankliche Figuren bestimmten Bushs Werk: Eine nie ohne Angst vor männlicher Gewalt vollzogene Geste weiblicher Unterwerfung, zugleich aber auch ein Aufsprengen der Illusion einer strengen Geschlechterdifferenz – etwa mittels ironischer Distanz und Parodie. Näher untersucht werden dann Zusammenhänge zwischen Aggression und weiblichem Masochismus, wobei letztendlich (mit Jessica Benjamin und Louise Kaplan) Unterwerfung als etwas auf Anerkennung Ausgerichtetes gesehen wird – verstanden als Folge erfahrener Nicht-Anerkennung.

Die abschließende Buchbesprechung von Christine Iuga gilt dem von Vilma Duque und Elisabeth Rohr herausgegebenen Erfahrungsbericht *Supervision in Mesoamerika*. Es wird beschrieben, wie in einem durch Sozialtraumata, Gewalt, Denunziation, Misstrauen und Bspitzelung erheblich belasteten Klima dringendst erforderliche Supervision möglich gemacht

werden kann. Voller Menschlichkeit, Wissen und Stärke, vermitteln die Erfahrungsberichte, wie im Vertrauen auf die Wirksamkeit psychoanalytischer Methoden auf soziale und individuelle Heilungsprozesse Einfluss genommen werden kann.

*Für die Redaktion
Helmut Däüker*